

Höhenrekorde purzeln. Vor wenigen Jahren sorgten 5- bis 6-geschossige Holzbauten für Schlagzeilen. 2018 wurde in Risch/Rotkreuz das erste Schweizer Holzhochhaus mit einer Höhe von 36 Metern eingeweiht. Inzwischen stehen weitere Rekorde an: in Winterthur mit 65, in Regensdorf mit 75 und in Zug mit 80 Metern.

«Viele Schweizer holzverarbeitende Betriebe arbeiten auf dem Stand des letzten Jahrhunderts.»

Auch in der Westschweiz sind mehrere Gebäude mit einer Höhe von 50 Metern oder mehr geplant. Bereits sind über 100 Meter hohe Holzhochhaus-Projekte im Gespräch. Der Holzbau befindet sich aktuell in einem eigentlichen Höhenrausch.

Daneben werden landauf, landab viele grossvolumige Holzbauten für öffentliche Gebäude (Campus, Schulhäuser, Hallen, Spitäler, Verwaltung) und Gewerbe gebaut. Dies ist aus Sicht der Schweizer Wald- und Holzbranche eine äusserst erfreuliche Entwicklung. Was die Verfügbarkeit von Holz anbelangt, bringt dies jedoch einige Herausforderungen mit sich.

«Es braucht Investitionen in die Verarbeitungskette.»

Bauträger machen sich öfters Gedanken, woher das Holz für ihre Grossprojekte stammt und unter welchen Bedingungen es verarbeitet wird. Insbesondere Bund, Kantone und Gemeinden verlangen vermehrt Schweizer Holz oder gar Holz aus ihren eigenen Wäldern. Sie sind bereit, dafür einen Mehrpreis zu bezahlen.

Auch nachhaltig orientierte institutionelle Investoren wie Genossenschaften und Pensionskassen befassen sich vermehrt mit der Holzherkunft. Es ist erfreulich, wenn bei

Was mich bewegt ...

Holzhochhäuser im Höhenrausch, Chance und Herausforderung

Stefan Vögtli, Verantwortlicher Marketing und Verkauf, Fagus Suisse SA

Leuchtturm-Projekten Holzherkunft, Verarbeitungs- und Transportwege sowie die Auswirkungen auf Gesellschaft und Umwelt berücksichtigt werden. Bauherren, Planer und Holzbau-Unternehmen setzen sich deswegen zunehmend mit der Wertschöpfungskette Holz auseinander. Eine äusserst positive Entwicklung! So steigt die Chance, dass Betriebe der Schweizer Wald- und Holzkette am sich abzeichnenden Holz-Hochhaus-Boom partizipieren können.

Damit diese Chance genutzt werden kann, braucht es noch grosse Investitionen in die Verarbeitungskette. Obwohl einige Sägereien und Holzindustriebetriebe ihre diesbezüglichen «Hausaufgaben» gemacht und in leistungsfähige Produktionsanlagen investiert haben, arbeiten viele Schweizer Holzverarbeiter noch auf dem Stand des letzten Jahrhunderts. Rationalisierungs- und Erweiterungsinvestitionen sind jedoch unumgänglich, damit die grossen Holzbauprojekte mit Schweizer Holzprodukten bedient werden können.



Für das 75 Meter hohe Holz-Hochhaus H1 Zwhatt-Areal in Regensdorf ZH hat sich die Bauherrschaft bewusst für eine Tragstruktur aus Schweizer Buchenholz entschieden. (Visualisierung Boltshauser Architekten / studio blomen) «<Low-Carbon-Baumaterialien» unterstützen.»

Investoren, Planer und Holzbauunternehmer können durch ihr Kaufverhalten dazu beitragen, dass sich die Schweizer Holzverarbeitung weiterentwickelt. Eine starke einheimische Holzindustrie ist durchaus im Interesse der Immobilien-Investoren und Holzbauer. Denn auch weltweit nimmt der Holzbau-Boom Fahrt auf, was den «Kampf» um die Ressource Konstruktionsholz antreibt.

Der internationale Holzengpass von vergangenem Sommer machte dies deutlich. Eine hohe Eigenversorgung der Schweiz macht uns weniger anfällig auf künftige Holzkrisen. Wünschenswert ist gar, dass Immobilienentwickler und grosse Holzbauunternehmen direkt in die Holzverarbeitungskette investieren.

Unterstützung durch den Staat möglich

Ähnlich wie es staatliche Unterstützung für energetische Gebäude-Massnahmen gibt, sollte der Einsatz von «Low-Carbon-Baumaterialien» unterstützt werden. Vorstellbar ist eine vom Bund finanzierte CO₂-Einsparungs-Vergütung an Immobilienbesitzerinnen und Immobilienbesitzer, welche ihr Gebäude vorwiegend aus einheimischem Holz bauen anstatt aus Energie- und CO₂-intensiven Baumaterialien. Eine solche Lenkungsabgabe würde die Bereitschaft der Investoren erhöhen, Mehrinvestitionen für den Einsatz von Schweizer Holz in Kauf zu nehmen. Dies wäre eine konkrete Massnahme zu Gunsten einer nachhaltigen Bauwirtschaft und ein aktiver Beitrag des Bundes, zur Erreichung der Klimaziele im Bausektor. Denn bei einem einzigen Hochhaus, das im Wesentlichen aus einer Holz-

Tragstruktur gebaut wird, werden meh-

rere Tausend Tonnen CO₂ eingespart und

gespeichert.